UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Commentar zum vierten Brief.

urn:nbn:de:hbz:466:1-54333

Visual Library

Commentar
zum
vierten Briefe.

Vierter Brief. Da von den Ausschweifungen des Geizes und der Verschwendung in dem vorigen Briefe gehandelt worden; so setzet dieser einen besondern Zweig der letzten, die Eitelkeit des Aufwandes bey Leuten von Vermögen und Stande fort; und ist also ein Corollarium des vorigen Briefes, so wie der Brief von den Charakteren des Frauenzimmers ein Corollarium des Briefes von der Kenntniß der Charakteren der Männer ist. Er ist in Ansehung der genauen Richtigkeit der Lehrart den vorigen gleich. Aber die Natur des Innhalts, welcher

nicht so philosophisch ist, macht, daß er viel kürzer aus einander gelegt werden kann.

Es ist seltsam ꝛc. Die Einleitung des Dichters bestehet in einer sehr sonderbaren Bemerkung, welche aus seiner genauen Kenntniß der Natur entstehet; und aus einer Erläuterung dieser Anmerkung, welche aus Beobachtungen über das Leben hergenommen ist. Sie ist diese; Der Verschwender genieße seiner Verschwendung eben so wenig, als der Geizhals seiner Habsucht. Man glaubte gemeiniglich, der Geiz spare nur ohne Genuß; allein der Dichter macht uns hier erst einen Umstand in dem menschlichen Leben bekannt, der weit mehr zu beklagen ist, nämlich, daß die Verschwendung geben kann, ohne zu genießen; da sonst doch der Genuß für die eigentliche Belohnung der wohlthätigen Leidenschaften, (und dieses scheinet eine derselben zu seyn? so wie der Mangel des Genusses für eine Strafe der eigennützigen gehalten wird. Dieses bemerkte Phänomenon ist seltsam genug. Wenn wir aber die Sache genauer betrachten, so werden wir finden, daß die Verschwendung,

wenn sie in der Absicht geschiehet, um Geschmack zu zeigen, bloß eine Art von Eitelkeit, und folglich eben so wohl eine eigennützige Leidenschaft ist, als der Geiz; und es ist der Beschaffenheit und der Anlage aller eigennützigen Leidenschaften gemäß, daß sie, wenn sie ausschweifend werden, ihren eignen Zweck, welcher der Selbstgenuß ist, zerstören. Aber außer der richtigen Philosophie, welche diese Bemerkung hat, enthält sie auch noch eine feine Moralität; nämlich, daß ein übel erworbener Reichthum nicht nur eben so unvernünftig, sondern auch eben so freudenlos verschwendet wird, als er zusammengescharret war. Dieses will der Dichter in der Zeile sagen: "Was trieb den Visto, seinen übel erworbenen Reichthum zu verschwenden?" — Hierauf erläutert er die obige Bemerkung durch verschiedene Exempel von allen Arten des schlechten Geschmacks; und um ihre Ungereimtheiten in das helleste Licht zu setzen, contrastiret er sie durch verschiedene Exempel eines guten Geschmacks in dem Beyspiele desjenigen Herrn, an den der Brief gerichtet ist. Diese Anlage ist reich an mannichfaltigen Schönheiten: Denn hiedurch wird

die Einleitung ein kurzer Innbegriff des ganzen Briefes; welcher, wie wir sehen werden, in allgemeinen Betrachtungen über den Geschmack, und aus besondern Beyspielen des schlechten und guten bestehet. Und da das Exempel seines Freundes die Einleitung beschließt, so leitet sie den Dichter sehr schön auf die Materie selbst; denn der hier wegen seines guten Geschmacks belobte Lord war eben im Begriff, die erste und die Grundregel desselben abzuhandeln, welches der ganzen Folge dieses Briefes Würde und Ansehen giebt.

Sie haben sich oft gegen ihren Bruder ꝛc. Und so geschickt fängt die Materie des Briefes an. I. Der erste Theil giebt Regeln, wie man bey einer abgemessenen Ausgabe die Pracht erreichen kann; welche in der Baukunst und in Anpflanzungen eben das ist, was in der Malerey und Dichtkunst das Erhabene ist; und folglich müssen die zur Erhaltung beyder nöthigen Eigenschaften eine gleiche Relation haben.

1) Er zeigt, daß die erste, und Grundregel der Verstand sey: " Ein guter Verstand ist " bloß ein Geschenk vom Himmel, und zwar

" selbst keine Wissenschaft, aber doch so gut, als " alle sieben, " und zwar deswegen: weil er nicht nur der Grund und der Vater aller Wissenschaften, und eine beständige Anordnung und Leitung in ihren Operationen, oder wie der Dichter es besser ausdrückt — die Seele jeder Kunst ist; sondern auch im Nothfall sehr oft allein die Dienste einer jeden verrichten kann.

Im Pflanzen, im Bauen ꝛc. 2) Die zweyte Eigenschaft zur Würde und zum Nutzen ist der Geschmack, und zwar nur die nächste nach jenem: denn es ist, wie der Dichter bemerket, etwas, das vor dem Geschmack hergehet, nämlich der Verstand. Und das ist die Ordnung der Natur: Denn der Verstand ist ein Geschmack und ein wahrer Begriff von der Natur; und der Geschmack ist ein Verstand, oder ein wahrer Begriff der schönen Natur. Aber wir müssen erst das Wesen der Dinge kennen, ehe wir über ihre Eigenschaften richtig urtheilen können. Der Geschmack, in so fern er sich demnach mit der Erreichung der Pracht beschäftigt, bestehet, wie der Dichter bemerket, darinn,

daß er die Natur treffe, wo sie sich in ihren größten Reizungen zeiget; 2) daß er sie ziere, wenn er sie erhaschet hat, so wie es sich für ihre Würde und Eigenschaft am besten schickt; das heißt, er muß sie in dem sittsamen Schmuck einer Jungfrau kleiden, nicht aber mit den bunten Zierrathen einer Hure überladen. Wenn er diese Regel beobachtet, so wird er die folgende nicht übertreten, welche vorschreibt, daß man alle Schönheiten nicht auf einmal sehen lasse, sondern nach einander; denn dieser Vortheil läßt sich von einer einnehmenden und wohlgekleideten Person nicht trennen; 3) soll er davor sorgen, daß sich die Zierrathe wohl zu dem Theile schicken, den er zieren will; und so, wie in der Bekleidung einer sittsamen Schönen (welches des Dichters eigener Ausdruck ist) die Farben nach ihrer Gesichtsfarbe, der Stoff nach ihrem Embonpoint, und die Mode nach ihrer Natur und Bildung gewählt werden müssen; so muß auch bey der Verzierung eines Landguts, das Steigen oder Fallen des Wassers ihren Verhöhungen oder Vertiefungen, die durch Kunst angelegten Hügel oder Thäler ihren freyen oder ver-

deckten Oertern, und die Art, das Landmäßige herein zu bringen, der Anlage seiner Aussicht entsprechen. Ferner, wie in der Erläuterung enthalten ist, so wie alle mannichfaltigen Farben, Stoffen oder Moden, gegen einander so eingerichtet werden müssen, daß sie in ihrer Zusammensetzung eine Uebereinstimmung und Harmonie hervorbringen; so müssen auch Wälder, Gewässer, Berge, Thäler und Prospecte, so mannichfaltig sie auch sind, in eine Relation gegen einander also gesetzt werden, daß eine vollkommne Symmetrie aus dem Ganzen entstehe: und hiezu wird das Genie des Platzes, wenn es gewissenhaft zu Rathe gezogen wird, immer eine Anweisung geben; welches, wie der Dichter sagt: "hier die Linie verkürzt, dort verlängert, "malet, indem ihr pflanzet, und arbeitet, in"dem ihr anleget." Und dieses ist eine vollständige Beschreibung von der Verrichtung des Geschmacks.

Folget immer dem Verstande ꝛc. Nun aber, wenn ein gesunder Verstand uns zum Geschmack geleitet hat, verleitet uns oft unsre Liebe zu den

Schönheiten unsrer neuen Geliebten die Ungezwungenheit und Einfalt der Alten zu versäumen; wir sind nur gar zu geneigt, unsern Führer zu verlassen, und uns ganz dem Geschmack allein zu überlassen. Die nächste Regel unsers Verfassers ist demnach diese: 3) Immer dem Verstande zu folgen, und ihn immer zum Begleiter durch alle Werke des Geschmacks zu wählen. "Folgt immer dem Verstande, der Seele aller Künste." Das ist, der gesunde Verstand sollte keinen Augenblick von den Werken des Geschmacks getrennt seyn, so wenig als die Seele von dem Leibe getrennt ist; denn eben so, wie die Seele jede Mine, jeden Zug eines schönen Leibes beseelet, so giebt auch der Verstand allen Werken des Geschmacks Leben und Bewegung.

Theile, die sich zu einander schicken ꝛc. Die besondern Vortheile der Verbindung des Verstandes mit dem Geschmack werden hierauf erkläret: 1) Daß der Verstand macht, daß die schönen Theile, welche der Geschmack ausgesucht und zusammengebracht hat, sich zu einander passen, und ohne Zwang von selbst sich mein Ganzes zu-

sammenfügen ; 2) daß viele Schönheiten sich von selbst anbiethen, und sich selbst aus der Nothwendigkeit, welche der Verstand uns auferlegt, die Theile nach dem Ganzen einzurichten, ergeben werden; Schönheiten, welche keine originale Erfindung des Geschmacks hätte geben können. 3) Ein dritter Vortheil ist, daß man alsdenn immer sicher ist, die Natur auf seiner Seiten zu haben: "Die Natur wird sich mit euch verbin- " den." — Dieser Ausdruck ist wichtig, wenn er uns heißt, mit Verstand anzufangen, so zeigte er uns, wie uns dieses zum Geschmack leiten würde, indem wir die Natur suchen; da er uns aber heißt, mit Verstand fortzugehen, oder immer der Natur zu folgen, wenn wir den Geschmack erreicht haben, so sagt er uns, die Natur würde sich dann von selbst mit uns verbinden. Dieses hat eine große Schönheit, welche aus der philosophischen Wahrheit der Bemerkung entsteht. Denn da, wie wir vorhin bemerkten, der Verstand ein rechter Begriff der Natur ist, und der Geschmack ein rechter Begriff von der schönen Natur; so kann, wenn diese verbunden werden, die Na-

tur nicht länger zurückstehen, sondern biethet sich selbst ohne weitere Mühe oder Nachforschung an.

Ohne ihn, stolzes Versailles ꝛc. Um diese Lehre zu erläutern, zeigt der Dichter, daß ohne diese beständige Hülfe des guten Verstandes selbst Dinge von dem höchsten Geschmack und der größten Pracht, wie etwan die Gebäude von Versailles, die Gärten des Villario, und die Haine des Sabinus (diese sind die Exempel, welche er anführet) alle in kurzer Zeit verfallen; und das ist kein Wunder: denn die Ausübung des Geschmacks ohne Verstand besteht darinn, wenn man etwas für die schöne Natur nimmt, was nicht schöne Natur ist, und so ausschmückt, wie die schöne Natur seyn sollte. Da es diesen Ausschmückungen also an aller wirklichen Unterstützung fehlet, so müssen sie immer der Veränderung unterworfen seyn. Der Besitzer derselben selbst wird ihrer oft müde werden, (wie in dem Exempel des Villario) und zuletzt finden, daß die Natur vor demselben den Vorzug verdienet: "Müde der Aussicht, welche ihm Parterren " und Springbrunnen geben, gefällt ihm zu-

" letzt ein Feld besser." Zuweilen wird der Erbe (wie der Sohn des Sabinus) einen schlechten Geschmack mit einem noch schlechtern vertauschen: " siehet ein gränzenloses Grün, ein buntes Blu- " menbett mit der ganzen traurigen Familie " von Lidenbäumen." So daß der bloße Geschmack, der zwischen dem wahren und falschen stehet, wie der rechtschaffene Mann zwischen dem strengen, tugendhaften und ganz lasterhaften, von beyden gehasset und verachtet, sich nicht lange verhalten kann. Und hiermit beschließt sich der erste Brief.

Laßt uns einen Tag auf dem Landgute ꝛc. Der erste Theil beschloß mit einer Erklärung der Werke des Geschmacks ohne Verstand; der andre fängt mit einer Beschreibung der falschen Pracht ohne Verstand und Geschmack, in den Gärten, Gebäuden, Tischgeräthe, Bibliotheken, und in der Lebensart des Lord Timon an; der in keinem von diesen Stücken unter der Größe und dem Ungeheuern, unter Regelmäßigkeit und Form, unter Würden und Gepränge, oder unter Gelehrsamkeit und Pedanterie, unterscheiden

konnte. Aber was ist es mehr? sagt der Dichter, der hier den großen Grundsatz seiner Philosophie wiederholet, (zu dessen Erklärung diese moralische Briefe geschrieben wurden, und wornach sie folglich alle eingerichtet sind) obgleich " der Himmel den reichen Narren mit dem Ge- " schmack heimsuchet ꝛc. „ so hat doch die Strafe ihre gehörige Einschränkung, und das Uebel wird andern zum Nutzen. Denn von ihm wird der Arme bekleidet, und der Hungrige gesättigt ꝛc.

Ein andres Jahrhundert ꝛc. Aber, antwortet der Gegner, hier habe ich noch eine Schwierigkeit. Diese Last von schlechten Gebäuden bleibt immer ein Andenken der Thorheit in künftigen Jahrhunderten, eine Beschwerde für das Feld, worauf sie stehet, und ein Schaden für die Nachbarschaft rings umher, indem sie dieselbe — "mit nachahmenden Thoren anfüllet.„ Denn die Menschen nehmen gern das erste das beste Beyspiel an; und am ersten ein schlechtes. Das darf man nicht fürchten, antwortet der Dichter. Nichts Ungereimtes oder Unrichtiges ist frey von der Gerichtsbarkeit der Zeit, welche immer eine

völlige

völlige Gerechtigkeit darüber ausübet. "In ei-
" nem andern Jahrhundert wird die güldne Aehre
" den Abhang beschatten ꝛc. „ Denn das Vor-
recht, "die Zeit soll seinen Wachsthum beför-
" dern „ kömmt nur den Zeichnungen eines wah-
ren Geschmacks zu, der sich mit dem Nutzen verbindet: Und "der Nutzen allein macht den " Aufwand heilig;„ und nichts, als die Heiligkeit desselben kann die Gerechtigkeit der Zeit aufhalten. Und hiemit schließt sich der dritte Theil; welcher aus einem Beyspiele des falschen Geschmacks in allen Versuchen der Pracht bestehet, und voll von versteckten Regeln des guten Geschmacks ist; wie der erste Theil, welcher Lehren des wahren Geschmacks enthält, voll von Exempeln des falschen ist.

III.

Wer soll alsdenn den Boden ꝛc. Wir kommen nun auf den dritten und letzten Theil. Wie der Dichter in dem ersten Exempel von der schlecht verstandenen Pracht in Dingen des Geschmacks ohne Verstand, und in dem zweyten

ein Exempel von andern Dingen ohne Verstand und Geschmack gegeben hat; so beschäfftigt sich der dritte mit zwey Exempeln der Pracht im Pflanzen und Bauen; worinn Geschmack und Verstand im hohen Grade sind: der eine bey dem, dem der Brief zugeschrieben ist; und der andre in der wahrhaftig edlen Person, deren liebenswürdiger Charakter in dem vorhergehenden einen so ansehnlichen Theil ausmachte. "Wer " soll alsdenn den Boden zieren — Der, so wie " Bathurst pflanzet, oder wie Boyle bauet." Er lehret in der schönen Beschreibung, welche er von diesen beyden Gattungen der Pracht giebt, sehr geschickt, ob zwar gleich, wenn sie im wahren Geschmack erreichet wird, der große und Hauptendzweck von beyden einer und derselbe ist, nämlich das allgemeine Gut, in dem Nutzen oder der Zierde; so nähern sie sich doch auf einer gerade entgegenstehenden Bahn diesem Zwecke: im Pflanzen würde erst der Privatnutzen der Nachbarschaft befördert, bis er mit der Zeit zu einem öffentlichen Nutzen werde. "Dessen geräu- " mige Thiergärten sich nicht schämen, die Milch- " Kuh und das dienstbare Roß zu weiden;

" dessen Wälder nicht zur Schau oder zum Stolz
" erwachsen, sondern zu künftigen Gebäuden
" und künftigen Flotten. Die Wunder der Ar-
" chitectur hingegen müssen erst dem Publico
" nutzbar werden: Sie müssen Häven eröffnen,
" öffentliche Straßen verlängern ꝛc. Und wenn
" das, was dem Publico dienet, erst gehörig
" bestellt und verschönert ist, so, und nicht eher,
" können die Werke der Privatpracht Statt
" finden.„ Dieses war die Ordnung, welche diese beyde große Reiche beobachten, von welchen wir alles empfiengen, was wir von dieser feinen Knnst haben. Wir lesen von keiner Pracht in den Privatgebäuden Griechenlandes und Roms, ehe nicht die Großmuth ihres Eifers für das Publicum den Staat mit Tempeln, Rathhäusern, Gallerien, Bädern und Theatern gezieret hatte.